ISSN 0007-263x

Brünner Heimatbote

Offizielles Nachrichtenblatt der BRUNA – Heimatverband der Brünner e. V.
und der Brünner Sprachinselgemeinden e. V.

Heft 5/2011 **Schwäbisch Gmünd** **Jahrgang 63**

www.Bruenn.eu

Zu unserem Titelbild

Wirken im Verborgenen? Keinesfalls, denn die Web-Seite der BRUNA wurde in den vergangenen 10 Jahren immerhin über eine halbe Million Mal aufgerufen, genau genommen waren es am 14.9.2011 exakt 509 188 Interessenten, die im Internet nachsehen wollten, was sich da im Brünn der BRUNA tut. Auf deutsch, auf englisch und auf tschechisch wird da die Stadt präsentiert, was sie war und was sie ist, wie sie war und wie sie ist. Geschichte, Kultur, Persönlichkeiten und, wie sollte es anders sein, das Ende dieser einzigartigen multinationalen Kulturstadt. Wenn es je eine Multikulti-Stadt gab, dann war es Brünn.

Geschaffen wurden diese Seiten von Dr. Erich Pillwein, der sie auch immer noch betreut. Er, der Brünn noch erlebte, bevor es von den Nationalisten brauner und andersfarbiger Prägung vereinnahmt wurde.

Wenn man sich so per Maus durch die Seiten klickt, kommt so etwas wie Neid auf. Neid darauf, daß man nicht das Privileg hatte, diese Stadt so wie es die Webseite darstellt, erlebt zu haben.

Das besondere an dieser Präsentation im Internet ist, daß sie nicht nur von ehemaligen Brünnern aufgerufen wird, die ohnehin den BHB beziehen. Erfreulicherweise sind es auch junge Tschechen, die daraus Informationen schöpfen, die ihnen Jahrzehnte vorenthalten werden. Kontakte kommen zustande, auch ablehnende, das sein nicht verschwiegen.

Den Weltnetzseiten www.Bruenn.eu kann man nur wünschen, daß das zweite Lebensjahrzehnt weiterhin eine Erfolgsgeschichte bleibt.

Wir, von der BHB – Redaktion geben gerne zu, dass wir mit ziemlichem Neid auf die Leserzahlen von www.bruenn.eu blicken. Siehe auch Seite 209.

BHB-Redaktion

Der nächste Heimatbote erscheint Anfang Dezember.

Redaktionsschluß ist am 10.11.

Liebe Brünnerinnen und Brünner, liebe Landsleute der Sprachinsel, liebe Freunde Brünns und der BRUNA,

die ungarische Parlamentspräsidentin, Katalin Szili, entschuldigte sich Ende 2007 im Namen der Volksvertretung für die Vertreibung. Bereits im März 1990 hatte das ungarische Parlament die Vertreibung in aller Form verurteilt.

Der estnische Staatspräsident, Lennart Meri, rief am 3.10.1993 am Tag der Deutschen Einheit in Berlin die Deutsch-Balten auf, ihr angestammtes Heimatrecht in Estland wieder wahrzunehmen. Ein ähnliches Ansinnen äußerte auch der rumänische Innenminister auf dem Jahrestag der Siebenbürger Sachsen 2010 in Dinkelsbühl.

Von solchen Gesten des Entgegenkommens sind wir bei den offiziellen Vertretern Tschechiens noch weit entfernt. Die Vertreibung der Deutschen aus der damaligen Tschechoslowakei gehört, wie schon zur Zeit der Kommunisten, zur Staatsräson. Somit ist die Vertreibung der Deutschen für die politisch Korrekten in Tschechien eine richtige Maßnahme gewesen. Wie sonst lässt sich erklären, dass man dem Massenmörder Benesch Denkmäler, z.B. in Brünn, errichtet ? Und wofür braucht man das Weiterbestehen der Benesch-Dekrete ?

Hier hat sich die EU leider nicht mit Ruhm bekleckert. Sie nahm Tschechien auf, obwohl die Benesch-Dekrete weiterbestehen. Wie wir alle wissen, rechtfertigen diese Gesetze Mord, Raub, Vergewaltigung von Deutschen und Ungarn. Restitutionen, das hat der Fall Salm 2006 erneut gezeigt (FAZ 13.11.2006), werden nicht zugelassen. Die Umkehr der Beweislast, die Dekret 33/1945 vorschreibt, unterstreicht die Annahme deutscher Kollektivschuld. In einer Entscheidung des tschechischen Innenministers Langer aus 2006 wird ausdrücklich auf dieses Gesetz Bezug genommen.

Wir Brünner werden deshalb nicht ruhen, auch weiterhin auf das Unrecht der Vertreibung, insbesondere den Todesmarsch, hinzuweisen. Dabei kommt es darauf an, auch politische Entscheidungsträger darüber zu informieren, was nach Kriegsende, gedeckt durch die Benesch-Dekrete, in Brünn geschah. Dies wird einer der Schwerpunkte unserer Arbeit in der nächsten Zeit sein.

Mit landsmannschaftlichen Grüßen

Ihr Dr. Landrock

Karl Walter Ziegler

20 Jahre an der Spitze der BRUNA

Zwanzig Jahre an der Spitze des Verbandes, das bedeutete Erfolge, aber auch Enttäuschungen – darüber wird hier berichtet

Es war der Juni des Jahres 1991 als der Bundesvorsitzende der BRUNA, Ernst Fuchs verstarb. Eine außerordentliche Bundesversammlung wählte am 26. Oktober in Schwäbisch Gmünd Karl Walter Ziegler zum neuen Bundesvorsitzenden.

Es dauerte nicht lange, bis Ziegler erkannte, daß die bis dahin geltende Organisations- und Verwaltungsstruktur des Verbandes änderungsbedürftig war. Die ihm vorschwebende Verbandsreform bedurfte sowohl einer inneren Umstrukturierung, als auch neuer Kräfte mit neuen Ideen.

Daß der Wechsel zu seinen Vorstellungen Widerstand der Beharrungskräfte wecken würde und nicht ohne Schwierigkeiten, auch personeller Art, von statten gehen konnte, nahm er in Kauf, obwohl seiner, wie immer auf Ausgleich und Harmonie bedachten Grundstruktur, jeder jähe oder gar gewaltsame Wechsel zuwider war.

Besonders am Herzen lag ihm, das deutsche Wirken in der alten Heimatstadt nicht in Vergessenheit geraten zu lassen. Die Errichtung der vielen Erinnerungsstätten in Brünn selbst, in Pohrlitz und in Schwäbisch Gmünd betrieb oder förderte er mit aller Kraft. Nur wer dabei war kann beurteilen, mit welcher Zähigkeit um jedes Wort beim Text der Gedenktafeln gerungen werden mußte.

Er begrüßte dabei dankbar die Anregungen und die Mitarbeit von Männern wie Paul Lochmann, Dr. Schneider und anderer.

Um das in Gewohnheiten etwas erstarrte interne Verbandsleben zu mobilisieren, aber auch überschaubarer zu gestalten, ließ er die Satzung überarbeiten, eine Geschäftsordnung dazu gesellen und verschiedene andere interne Abläufe straffen.

Das Archivwesen wurde neu geordnet, die Museumsbestände elektronisch erfaßt, die Heimatausstellung durch den Kulturreferenten überholt. Der stark angewachsene aber unübersichtliche Buchbestand wurde auf einen Kernbestand zurückgeführt und dieser ebenfalls elektronisch erfaßt.

Den mannigfaltigen Anregungen, die er aus dem Kreise seiner Vorstandskollegen erhielt, stand er stets aufgeschlossen gegenüber. Dabei erwies sich öfters seine etwas zögernde, abwägende, alle Entwicklungsmöglichkeiten bedenkende Art als sehr sachdienlich; wie überhaupt sein stets auf Ausgleich hin arbeitendes Naturell Reibungsflächen, wie sie in jedem Verband unvermeidbar sind, schnell und lautlos glättete.

Höhepunkte waren während seiner Ägide stets die Bundestreffen in Schwäbisch Gmünd, wie auch die späteren Veranstaltungen in der alten Heimatstadt.

Die Verbesserung der politischen Kontakte zu dieser gipfelten in der Einladung des Brünner Primators zur Teilnahme am 750- jährigen Stadtjubiläum am 7.1.1993 und seiner dort in deutscher Sprache gehaltenen Rede vor dem Stadtrat.

Sein Weitblick ließ ihn erkennen, daß die Zersplitterung der ohnehin schwachen, in Brünn vorhandenen deutschen Kräfte eine bestimmte Ursache hatte. Daher setzte er sich für die Förderung des neu gegründeten Deutschen Sprach- und Kulturvereines ein; was mit einem Kooperationsvertrag geschah.

Ebenfalls von seinem verbandspolitischen Weitblick zeugte der Abschluß eines Kooperations-vertrages mit dem „Sprachinselverein“, wodurch der beginnenden Überalterung der Verbandsführung entgegen gewirkt wurde.

Gestützt auf Anregungen aus dem Vorstand setzte er sich energisch für die Präsentation der BRUNA im Internet ein. Seit 1999 präsentiert sich die BRUNA dreisprachig im Weltnetz.

Sein unermüdliches Wirken für Angelegenheiten der Heimatvertriebenen und deren Eingliederung wurde vielerorts erkannt und gewürdigt. Die vielen Verdienstmedaillen die ihm verliehen wurden können hier gar nicht aufgezählt werden. Höhepunkt all dieser Anerkennungen bedeutete ohne Zweifel die Verleihung des Bundesverdienstkreuzes 1. Klasse.

Der Vorstand der BRUNA drückt mit diesen Zeilen seinen Dank an den Ehrenvorsitzenden für die jahrzehntelange erfolgreiche Führung des Verbandes aus.

Karl Walter Ziegler

Verabschiedet sich von seinen

Lieben Brünnerinnen und Brünnern.

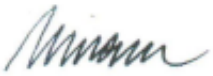
Jahrzehntelang hatte ich die Ehre, Ihnen in jedem Heimatboten in einem Geleitwort Wesentliches mitteilen zu dürfen.

Nun unterzieht sich dieser Aufgabe der neue Bundesvorsitzende und dieser Wechsel in der Verbandsführung ist mir Grund genug, mich bei allen Lesern des BHB, aber auch bei allen Mitgliedern, die dem Verband so lange die Treue gehalten haben, zu bedanken.

Ich schätze mich glücklich, daß es gelungen ist die Verbandslenkung in jüngere Hände zu übergeben, umsomehr, als gesundheitliche Probleme es für mich immer mühsamer werden ließ, allen Verpflichtungen nachzukommen, wie ich es fast zwanzig Jahre lang gewohnt war.

So möchte ich zum Abschied alle, die sich der alten Heimat, Brünn und der BRUNA verbunden fühlen herzlich bitten, die Arbeit des neuen, verjüngten Vorstandes zu unterstützen , wo immer sich die Möglichkeit dazu bietet und der Bruna selbst weiterhin die Treue zu halten. Diese meine Abschiedsbitte möge den Weg zu Ihren Herzen finden.

In alten Heimatverbundenheit und Treue
Ihr



Kurz vorgestellt: Der neue BRUNA Bundesvorsitzende

Der bei der JHV im April neu gewählte Bundesvorsitzende der Bruna, Dr. Rudolf Landrock, wurde am 15.5.1949 in Düsseldorf geboren als Sohn des Brünners Karl Landrock und seiner westfälischen Ehefrau Henny.

Wenige Jahre nach der Vertreibung sahen sich viele Brünner in der Fremde als heimatlos an. So auch die Familie Landrock, die damals immer wieder umzog: Münster, Düsseldorf, Leverkusen, Wuppertal markieren den Weg der jungen Familie. Vater Karl fand in der Fremde rasch Brünner. Wurden diese eingeladen, bzw. war man bei diesen zu Gast, so atmete die Familie Brünner Heimatluft. Zu nennen ist hierbei besonders die Familie Wagner (Erhard Wagner war damals Leiter der Bruna - Köln) mit der intensive Kontakte gepflegt wurden. Vater Karl war seit den fünfziger Jahren Bruna-Mitglied, seit den siebziger Jahren Leiter der damaligen Bruna-Düsseldorf.

Kommen wir zum Thema, zum Sohn Rudolf:

Er absolvierte 1968 nach dem Abitur eine Banklehre und studierte dann an der Universität Erlangen – Nürnberg Staats- und Rechtswissenschaften und Geschichte. Angeregt durch den Vater erfolgte 1973 der erste Besuch von Brünn. Während der Studentenzeit Teilnahme an Seminaren des Ostpolitischen Deutschen Studentenverbandes zu Themen der Vertreibung sowie der Geschichte der Deutschen in Mittel- und Osteuropa.

Nach der Promotion Arbeit bei der Commerzbank, der Volksbank Unna sowie der Deutschen Bank. Ende 1980 Heirat von Dr.Constanze. Sohn Matthias kam 1982, Tochter Barbara 1985 zur Welt. Auch jetzt setzte sich die Ruhelosigkeit des Brünner Vaters fort: Umzüge von Erlangen nach Wuppertal, weiter nach Unna, Nürnberg, Bornheim folgten.

Seine Lebensstellung trat Dr. Rudolf Landrock 1987 beim Deutschen Sparkassen- und Giroverband in Bonn an, bei dem er heute noch auf der Gehaltsliste steht. In Bonn wurden Sohn Leopold und Tochter Maria geboren. Im Laufe der Jahrzehnte wuchsen die Aktivitäten in der Ost- und Mitteldeutschen Vereinigung (OMV) der CDU sowie der Bruna. 2003 Fahrt mit der ganzen Familie nach Brünn zum Deutschen Sprach- und Kulturverein (DSKV). Ab 2006 regelmässige Teilnahme an den Bruna-Fahrten nach Brünn.

Derzeit ist Rudolf Landrock neben seinen Bruna – Ämtern als Bundesvorsitzender sowie Leiter des KV Köln, Kreisvorsitzender der OMV Bonn, stellvertretender Bezirksvorsitzender der OMV – Mittelrhein, Landesvorstandsmitglied der OMV – NRW sowie Vorstandsmitglied der Sudetendeutschen Landsmannschaft Kreisgruppe Bonn.

BHB-Redaktion

❖

Verschwundene Nachbarn

Eine Ausstellung im Sudetendeutschen Haus in München.

Es war ein Schülerprojekt, das sowohl von staatlicher Seite, als auch vom jüdischen Museum in Prag initiiert wurde. Es ging also um (ehemalige) jüdische Nachbarn, und Schüler sollten Nachforschungen anstellen. Von der Vertreterin des Prager Museums wurden die Ergebnisse, die Schülerarbeiten vorgestellt und auch interpretiert. Es ist erstaunlich, was da einige zustande gebracht, ausgegraben haben. Ich weiß, um die Schwierigkeiten, schließlich habe ich auch schon versucht, den jüdischen Bewohnern Mährens ein schriftliches Denkmal zu setzen. Denn, wie ich dort im Vorwort schrieb, sie können es nicht selbst machen, es gibt sie nicht mehr. Nun aber haben Schülerinnen und Schüler die Spuren der Nachbarn erkundet, manchmal in der Gruppe, manchmal im Alleingang. Es ist bewegend, die Schicksale zu verfolgen, die die Schüler zutage gebracht haben. Hier einige der, si-

cherlich professionell aufbereiteten Arbeiten, die für die Ausstellung in Deutschland in die deutsche Sprache übertragen wurden:

Sicher ist es wichtig, daß die verschwundenen Nachbarn nicht zu vergessenen Nachbarn werden, soweit sie es nicht schon wurden. Dafür, daß dem vorgebeugt wurde sollten wir den Schülern dankbar sein. Hinter so einem einfach zu betrachtendem Plakat steckt eine ganze Menge Arbeit. Zur Information der Betrachter ist bei jedem „Ortsbild" ein Lageplan eingefügt, mit der Kennzeichnung der Sudetengebiete, d.h. der deutschsprachigen Gebiete der Tschechoslowakei, die nach dem Münchner Abkommen von 1938 an das Deutsche Reich abgetreten werden mußten.

Und da begannen Zweifel, und die Hinterfragung des Projektes. Außer Beroun sind alle betrachteten Orte ehemals deutschsprachige. Warum, so frage ich mich, ist das so? Sind denn tschechische Schüler nur in den ehemals deutschen Gebieten besonders geschichtsinteressiert? Verschwanden nicht auch anderswo „Nachbarn"?

Fand da vielleicht eine Lenkung durch die Interessenten statt? Wollte man tschechische Orte nicht dabei haben, weil da eine gewisse Mitschuld hineininterpretiert werden könnte? Unwillkürlich fällt einem da das Schicksal des jüdischen Mädchens ein, das aus dem KZ zurückkehrt, den Betrieb des Vaters in Besitz nehmen will und was die Tschechen dazu meinten; wie es in dem Buch geschildert wird.

Es gibt eine Wanderausstellung mit dem Namen „Verschwundenes Sudetenland" die durch die Lande zieht, sie waren auch schon in München.

Es mag abwegig sein, hoffentlich, aber die Frage drängt sich einfach auf: Sollte da mit den verschwundenen Nachbarn etwa ein Gegenpol zu „Verschwundenes Sudetenland" aufgebaut werden? Es ist ja wirklich so, daß die Schülerinnen und Schüler die Nachbarn zu befragen hatten. Aber waren diese Nachbarn denn überhaupt noch da?

Die Vertreterin des jüdischen Museums reagierte etwas gereizt, als wir sie nach Brünn und anderen Orten befragten. Sie meinte, daß halt nur nachgeforscht werden konnte wo Interesse am Thema bestand. Aber hat man ernsthaft versucht dieses Interesse auch anderswo zu wecken? Die Arbeit der Schülerinnen und Schüler soll durch Zweifel keineswegs abgewertet werden; sie gelten denjenigen, die die Aufgabe so gestellt haben.

Gerd Hanak

Tschechische Freiheitskämpfer

Fährt man die Straße Nr. 4 von Prag in Richtung Strakonice, sieht man auf der rechten Seite bei Příbram ein Hinweisschild „Vojná Památka“. Unsereiner denkt da fast automatisch an ein Denkmal, das an die Befreiung durch die glorreiche Rote Armee erinnern soll.

Doch es ist etwas ganz anderes: Es wurde nach 1946 als Lager für Zwangsarbeiter und nach 1948 als Konzentrationslager für politische Häftlinge errichtet. Ganz nach dem Vorbild der deutschen KZ’s, sogar der Spruch über dem Haupttor wurde, ins tschechische übersetzt, übernommen.

Beim Besuch dieses Lagers erfuhren wir erstmals etwas über den bewaffneten Widerstand gegen die kommunistische Herrschaft in der damaligen ČSSR.

Um einen der Organisatoren dieses Widerstandes entstand ein politischer Streit in Tschechien.

Ctirad Mašín starb im Alter von 81 Jahren in Cleveland in Ohio. Der tschechische Verteidigungsminister nahm an der Beerdigung teil. 1953, als der Kampf gegen das kommunistische Regime aussichtslos erschien, flüchtete Mašín mit seinem Bruder und einem weiteren Freiheitskämpfer über die DDR nach West-Berlin. Dabei erschossen – ermordeten – sie sechs Polizei- und Sicherheitsbeamte in beiden Ländern.

Das militärische Begräbnis von Ctirad Mašín in den USA (Autor: Petr Blažek).

Ministerpräsident Nečas würdigte den Verstorbenen und seine Gruppe als aktiven und heldenhaften Widerstand gegen die Unterdrückung. Minister Vondra machte sich diesen Standpunkt zu eigen

und sprach bei der Beerdigung von einem heldenhaften Verhalten, das sich die Menschen in Tschechien zum Vorbild nehmen sollten. Er verlieh Mašín posthum einen hohen militärischen Orden.

Die sozialdemokratische Oppositionspartei fand das hingegen gar nicht in Ordnung. Die Teilnahme von Vondra an der Beerdigung sei eine Schande. Parteichef Bohuslav Sobotka begründete diese Ablehnung mit den Worten „Ein Mörder ist immer noch ein Mörder“ .

Man könnte auch sagen „Mord bleibt Mord“, daran ändert auch ein Straffreisetzungsgesetz, wie das vom 8. Mai 1946 nichts. Also Beifall für Herrn Sobotka für diese Erkenntnis.

Gerd Hanak

Anmerkung: Der Name des Lagers hat nichts mit dem Krieg zu tun, er leitet sich von einer nahegelegenen Burgruine her.

Die GERMAN ANGST

Ja; sie existiert, sogar so ausgeprägt, daß das Wort in deutsch Eingang in fremde Sprachen fand.

Nun ist allseits bekannt, daß Angst schwer zu bekämpfen ist. Ärzte, (besonders Zahnärzte) wissen davon ein Lied zu singen. Angstbekämpfung, Verringerung gelingt, wenn überhaupt, dann nur durch Verstand. Indem man sich klar macht, daß wirklich kein Grund zu dieser Angst gegeben ist. Verstand aber ist leider Mangelware geworden, wir haben die Ursachen in unseren Blättern wiederholt dargelegt, die Sarrazinsche Beweisführung war der (vorläufige) Schlußstein.

Nun ist ein neues Buch erschienen: „Die Angst der Woche“ von Walther Krämer, der überzeugt ist, daß die Deutschen wesentlich mehr als andere Nationen von Angst beherrscht werden; und er deckt die Ursachen auf. Er ist überzeugt davon, daß ein großer Teil dieser Angst von den Medien erzeugt, ja oft geschürt wird. Wahrscheinlich haben zu viele Journalisten die (ur-) alte Regel im Kopf: Hund beißt Mann ist

keine Meldung wert, Mann beißt Hund schon eher. Also werden Angstmeldungen bevorzugt verbreitet, die Massenblätter leben davon.

Der Statistiker Krämer verglich, wie oft englische, französische und polnische Zeitungen zu gleichen Themen berichten und kam zu dem Ergebnis, daß die deutschen Blätter drei- bis viermal häufiger berichten. Besonders beliebte Themen sind Asbest, Dioxin, Kohlendioxid und bakterielle Gefahren. Dabei benützen die Blätter gerne einen „Trick": Es wird lieber von einer relativen Gefahr berichtet, als von einer absoluten. In Klartext:

Es ist ein großer Unterschied, ob dem Leser berichtet wird, daß die Gefährdung jetzt von 0.0001 auf 0.0002 % gestiegen ist (absoluter Wert), oder ob ich schreibe, die Gefahr hat sich verdoppelt (relativer Wert).

Glücklicherweise vergehen manche Ängste auch von selbst. Die 80er-Jahre des vorigen Jahrhunderts waren vom „Waldsterben" dominiert. (Hing angeblich stark mit dem deutschen Sinn für Romantik zusammen; „Wer hat dich, du schöner Wald, aufgebaut so hoch da droben"). Die Bewegung war so stark, daß auch dieses Wort in deutsch Eingang in die französische Sprache fand.

Nehmen wir ein anderes Beispiel für „Angst", die vor verdorbenen Lebensmitteln. Schuld daran, daß all zu viele Packungen im Müll landen, trägt wohl das „Verfallsdatum", das Unbrauchbarkeit suggeriert, was von manchen bereits als Gefährdung empfunden wird. Viel besser wäre die Angabe des „*letztmöglichen*" Verbrauchsdatums. Das würde eine klare Grenze setzen und vielen die Angst nehmen. Eine Menge Lebensmittel könnten dann gespart werden.

Viel Unfug stiften auch die sogenannten „Grenzwerte", also wieviel „Gift" in einer Substanz enthalten sein darf. Schon Paracelsus stellte fest: Dosis fiat venenum, die Menge bestimmt ob etwas giftig ist oder nicht. Das gilt mit leichten Einschränkungen auch heute noch. Die „Grenzwerte" aber sind oft recht willkürlich gewählt und meist politisch statt wissenschaftlich vorgegeben.

Fügen wir noch hinzu, daß der Autor uns dies alles in sehr humorvoller, auch witziger Form darbietet und auch nicht an Ironie spart. Wirklich lesenswert.

erpi

Walter Krämer: **Die Angst der Woche** *–Warum wir uns vor den falschen Dingen fürchten. Piper Verlag München. ISBN -10: 3-492-05486-2 € 19,99*

Mähren – 4. Teil und Schluß
Method

Zu Lebzeiten von Kyrill ging alles seinen geordneten Gang. Politische Umwälzungen, die auch zum Ende des großmährischen Reiches führten, gab es erst nach Kyrills Tod.

Method hatte seinem Bruder auf dessen Sterbebett das Versprechen gegeben, bei der Slavenmission auszuharren, obwohl sein Herz ihn zurück in die Abgeschiedenheit und Stille eines Klosters zog.

Noch 869 wurde Method mit einem Brief an die slawischen Fürsten Rastislav (Mähren), Sventopluk (Neutraer Fürstentum [Slowakei]), und Kocel (Plattensee-Fürstentum [nordwestliches Ungarn]) geschickt. Der Brief enthielt den Auftrag an Method, in Großmähren zu lehren und zu übersetzen. Da jedoch die bayerischen Priester die Aktivitäten der beiden Slawenapostel nicht akzeptieren wollten, konnte Method die Tätigkeit der Großmährischen Akademie nicht wieder aufnehmen. Gegen Ende desselben Jahres schickte ihn Kocel daher zurück nach Rom, um dort zum Bischof ernannt zu werden, damit er die nötige Autorität für seine Aufgabe hatte.

Anfang 870 ernannte dann schließlich der Papst nach langem Überlegen Method zum päpstlichen Gesandten und zum Erzbischof von Pannonien und Großmähren mit Sitz in Sirmium, so dass Großmähren aus der kirchlichen Zuständigkeit Bayerns herausgenommen wurde. In Großmähren entstand damit das erste slawische Erzbistum, Method war sein erster Erzbischof. Der Sitz in Sirmium sollte symbolisieren, dass die altehrwürdige Diözese von Sirmium, die 582 zerstört wurde, wieder ins Leben gerufen wurde.

Der Papst hatte mit der Ernennung gezögert, weil Pannonien bereits unter dem Erzbischof von Salzburg, dem Bischof von Passau und dem Patriarchen von Aquileia aufgeteilt war und die Bulgaren 827 Sirmium erobert hatten. Als er jedoch erfuhr, dass die Bulgaren nach längeren Verhandlungen mit Rom sich 870 dem byzantinischen Patriarchat unterstellten, entschloss sich der Papst zur Ernennung von Method zum Erzbischof.

Im Frühling 870 wurde der neue Erzbischof Method zurück nach Großmähren geschickt. Auf dem Weg dorthin ließen ihn aber bayerische Bischöfe gefangen nehmen. Er wurde nach Regensburg gebracht, misshandelt und in einem Gefängnis inhaftiert (wahrscheinlich auf

der Insel Reichenau oder in Ellwangen). Während eines formalen Gerichts (das möglicherweise von Ludwig dem Deutschen selbst geleitet wurde) wurde das kurz vorher verfasste Dokument „Conversio Bagoariorum et Carantanorum" verwendet, in dem man erfährt, wie die Bayern Großmähren und Karantanien christianisiert hatten und dass das einzige Problem dabei Method und seine slawische Schrift, Sprache und Bücher gewesen seien. Von seinem Gefängnis aus schrieb Method 870–872 viele Briefe an den Papst sowie nach Großmähren. Erst nachdem Großmähren 872 das Ostfrankenreich geschlagen hatte, wagte Rom, Method zu helfen: 872 und 873 schrieb der Papst ergebnislos Briefe an Ludwig den Deutschen, Karlmann sowie an die Bischöfe, die Method 870 hatten misshandeln lassen (Erzbischof Adalwin, Bischof Ermenrich von Passau usw.), und verlangte die sofortige Freilassung Methods. Nachdem dann auch der großmährische Herrscher Sventopluk, der eher zu den Unterstützern der bayerischen Priester gehört hatte, plötzlich sein Interesse an Methods Schicksal zeigte, beschloss der Papst zu handeln. Er beauftragte Paul, den Bischof von Ancona, mit entsprechenden Verhandlungen mit Ludwig dem Deutschen. Die Verhandlungen endeten im Mai 873 mit dem folgenden Ergebnis:

Pannonien (bis auf Sirmium und dem Gebiet zwischen Balaton und Gran) wurde aus Methods Zuständigkeit herausgenommen und den bayerischen Bischöfen überlassen.

Die Verwendung des Altkirchenslawischen während der Liturgie (bis auf das Vorlesen aus der Bibel) wurde verboten.

Method wurde freigelassen, konnte nach Großmähren zurückkehren, und es wurden ihm keine Einmischungen in seine Arbeit mindestens bis Ende 877 zugesichert. Die Großmährische Akademie hat unter der Führung von Method ihre Arbeit wiederaufgenommen. 884 hat dann noch Sventopluk mit Ludwig dem Deutschen vereinbart, dass die bayerischen Priester parallel zu Method ihre Arbeit in Großmähren fortsetzen können.

Nach 874 schwärzten die Führer der lateinischen Kleriker in Großmähren, Johannes von Venedig (zugleich Sventopluks Berater) und Wiching (ein schwäbischer Benediktiner-Mönch), Method bei Sventopluk an. 879 schickte der so beeinflusste Sventopluk Gesandte nach Rom, die Method beim Papst verleumdeten.

Etwa zur gleichen Zeit (879/880) versuchte Großmähren zum ersten Mal, sein Gebiet in Diözesen zu unterteilen. Das einzige, uns bekannte

Bistum des Erzbischofs Method entstand in Neutra. Sein Bischof war der schwäbische Mönch Wiching, zu dessen Ernennung Sventopluk von den lateinischen Klerikern in seinem Land überredet wurde.

Als dann Method 880 nach Rom kam, um sich zu verteidigen, war in seiner Delegation auch Wiching, der zum Bischof geweiht werden sollte. Man wollte aber in Rom nicht nur die Probleme um Method lösen, sondern auch den Papst bitten, Großmähren als Vasallen des Heiligen Stuhls anzuerkennen. Method hat die päpstlichen Prüfungen einwandfrei bestanden und Wiching geweiht. Außerdem schickte der Papst den Brief Industriae tuae an Sventopluk, in dem er Großmähren zu einem Lehen des Heiligen Stuhls machte, was so viel bedeutete, dass das Land auf die gleiche Ebene mit dem Ostfrankenreich gestellt wurde, die Funktionen von Method bestätigte, er anordnete, dass man einen weiteren Priester schicke, den er zum Bischof einer anderen Region Großmährens als Neutra machen würde, damit Method und die zwei Bischöfe ihrerseits dann weitere Bischöfe weihen können (diese Forderung wurde aber nach den meisten Quellen nicht erfüllt) er anordnete, alle Kleriker, die sich Method widersetzen, aus Großmähren zu verbannen er die slawische Schrift (die Glagolica) zuließ und anordnete, dass die Liturgien in der slawischen Sprache gehalten werden (bis auf das Evangelium, das zuerst auf Lateinisch und erst dann auf Slawisch gelesen werden soll).

Er anordnete, dass die Liturgien für Sventopluk und seine Gefolgschaft auf Lateinisch abgehalten werden sollten (da Sventopluk persönlich Latein bevorzugte).

Der Papst gab Method außerdem eine Sammlung von kirchlichen Verordnungen. In diesem Zusammenhang wird Method bereits als Erzbischof von (der Stadt) Moravia, wohl der Hauptstadt von Großmähren, erwähnt, was darauf hinweisen könnte, daß Großmähren ein von Pannonien unabhängiges Erzbistum geworden war.

Zurück in Großmähren setzte Method 881 Wiching als Bischof von Neutra ab, da er erfahren hatte, dass Wiching einen gefälschten „päpstlichen“ Brief an Sventopluk geschrieben hatte, dem zufolge Method aus Großmähren verbannt werden sollte. Wiching wurde dafür mit einer Mission in dem kürzlich an Großmähren angeschlossenen Wislanien (Weichsel-Gebiet) betraut. Obwohl er dann mehrmals versuchte, nach Neutra zurückzukehren, wurde er daran von Methods Schülern gehindert. Kurz vor Methods Tod (885) fuhr er mit Svetopluks Zustimmung nach Rom, wo er Method wieder verleumdete.

881–882 besuchte Method mit Zustimmung des Papstes seine Heimat. Auf dem Weg dorthin traf er beim Eisernen Tor einen ungarischen Stammesführer. In Konstantinopel wurde er vom Kaiser und vom Patriarchen herzlich empfangen, und der Kaiser behielt auch gleich einen seiner Schüler, einen Diakon und einige slawische Bücher von Method. Method kehrte dann mit einigen Gesandten des Kaisers nach Großmähren zurück.

Zurück in Großmähren, hat Method 883 die Übersetzung des Alten Testaments aus dem Griechischen, kurz vor seinem Tod dann auch der restlichen Bibel, fertiggestellt. Irgendwann in den 880ern taufte er den böhmischen Herrscher Bořivoj I. in Großmähren, wodurch die Christianisierung Böhmens begann.

885 hat Methodius auf seinem Totenbett den später Heiligen Gorazd aus der Slowakei als seinen Nachfolger in der Großmährischen Akademie auserwählt. Am 6. April ist Method in Großmähren gestorben. Er wurde feierlich „in der Wand hinter dem Altar der Heiligen Maria" der heute unbekannten Hauptkirche Großmährens begraben. Die Bestattungszeremonie wurde nach der slawischen, lateinischen sowie griechischen Liturgie abgehalten. Alten Überlieferungen zufolge soll sich sein Grab in Weligrad befunden haben.

Nachdem der Papst von Methods Tod erfahren hatte, ernannte er den in Rom befindlichen und den Papst beeinflussenden Wiching zum Bischof von Neutra (d. h. bereits zum zweiten Mal) sowie zum „kirchlichen Verwalter" Großmährens – nicht jedoch zum Erzbischof. Da Wiching kurz vor Methods Tod diesen in Rom verleumdet hatte, schickte der Papst im Winter 885–886 den Brief „Quia te zelo fidei" nach Großmähren, in dem er Methods Tätigkeit im nachhinein verurteilte, Method posthum exkommunizierte und sogar die Verwendung der slawischen Sprache für Liturgien (außer für die Predigt und Deutungen der Bibel) verbot. Die lateinische Liturgie und deutsche Priester setzten sich dadurch wieder durch.

Anfang 886 kamen päpstliche Gesandte in Großmähren an und verboten unter anderem auf Anweisung des Papstes Gorazd, „den Method so frech war entgegen den Anordnungen sämtlicher Päpste zu seinem Nachfolger zu ernennen", an der Großmährischen Akademie zu unterrichten, bis er persönlich nach Rom kommt, um sein Handeln zu erklären (was jedoch nie passiert ist). Während der Mission der Gesandten wurde auch die Großmährische Akademie geschlossen,

und die Liquidierung der Anhänger von Method und Gorazd wurde von Wiching eingeleitet. 200 Personen (Studenten, Priester und Diakone), die es abgelehnt haben, auf die lateinische Liturgie umzusteigen, wurden ins Gefängnis gesteckt und dann mitten im Winter aus Großmähren verbannt. Die Hauptanhänger Methods waren Gorazd, Kliment, Naum, Sava und Angelar. 886 gingen sie in mehreren Gruppen über Belgrad nach Bulgarien, wo sie zwei Akademien gründeten – am Ohrid-See und in Preslaw. Von dort gingen manche von ihnen nach Kroatien und Dalmatien, später nach Serbien, Russland, Kleinpolen und Böhmen.

Neu im INTER(nationalen) NET(z) auf der BRUNA- Seite

Wenn auch die meisten unserer Leser sich nicht mehr für Computer und Internet persönlich engagieren, so finden sie meistens doch bei Kindern und Enkelkindern (da besonders) einen Computer mit Internetzugang vor. Die sind nämlich überzeugt, daß dem Weltnetz die Zukunft gehört. Dort fände man alles, was einen interessiert, schneller und aktueller als beim "Großen Meyer" oder Brockhaus. (Ob auch so seriös, das sei dahingestellt.)

Da auch die Schriftleitung des BHB dieses neue Medium als sehr aussagekräftig einstuft und als willkommene Ergänzung zum BHB ansieht, empfiehlt sie allen Lesern sich nach Möglichkeiten umzusehen, wie auch sie sich die Seite der BRUNA im Internet: www.bruenn.eu ansehen können.

Dort werden Sie nicht nur vieles über die alte Heimat lesen, sondern auch vieles über die Nachkommen vertriebener Brünner erfahren können. Dazu wollen wir auch unsere älteren Leser ermuntern. Probieren Sie es doch einfach aus, suchen Sie einen Internetzugang.

Ganz neu findet man dort z.B. den Stammbaum der Storekschen Stahl- und Maschinenbau-Dynastie, zwei Musikerdynastien und ein erfolgreiches Brünner Hoteliergeschlecht im „Nachtrag zum Lexikon Bedeutender Brünner Deutscher" (--und ihrer Nachkommen, wie man ergänzend hinsetzen muß). Denn auch diese neuen Serien können beweisen, daß Brünner Talente sich vererbt haben. Red.

Vom Winde verweht ……?
Ehrengräber der Stadt Brünn

Vor der Gründung der Tschechoslowakei bestanden folgende Ehrengräber:

Gustav Winterholler	Karl van der Straß	Christian d' Elvert
Dr.August Wieser	Rudolf M. Rohrer	Karl Kandler
Dr. Josef Auspitz	Adolf Beischläger	Adolf Promber
Anton Zoebel	Alexander Makowsky	Karl Reissig
Eduard Exner	Fridolin Freude	Hugo Frh. von Fuchs
P. Josef Scherak		

(Diese Ehrengräber befanden sich da, wo man jetzt die Kreisanlage der Gruppe 25 findet.) Die Denkmäler all dieser oben angeführten Personen befinden sich heute nicht mehr an diesen Gräbern. Sie wurden entfernt, sobald die Überreste einiger Verstorbener nach dem Jahre 1918 in Familiengräber umgebettet wurden, manche davon sogar außerhalb von Brünn (z.B. der Frh. von Fuchs nach Karlsbad, A. Zoebel nach Wien usw.)

Es ist nicht auszuschließen, daß einige (Denkmale) der jährlichen Versteigerung von Grabdenkmalen zum Opfer fielen, besonders in den 30er Jahren, oder bei der unsensiblen Beseitigung von Grabmalen in den 50er und 60er Jahren. Es ist schade, daß nicht wenigstens eine Art Lapidarium der Grabmale geschaffen wurde, die historische oder künstlerische Bedeutung hatten.

Während der Protektoratszeit kam lediglich ein einziges Grab in der Gruppe 25 dazu, das von Paul Strzemcha - Kirsch. Sein Grab wurde nach Ende des 2. Weltkrieges vermutlich in die Gruppe 13 (Grab-Nr.81) verlegt. Das Grabmal aber existiert nicht mehr.

Es gibt ferner **Denkmalgeschützte Grabstätten**, aber außerhalb des Ehrengräberareals, eingetragen in das staatliche Verzeichnis unbeweglicher kultureller Erinnerungsstätten des Kreises Brünn- Stadt:

Familie Storek	(Gruppe	1	Grab-Nr.	105 – 107)
Familie Bauer	(„	12	„	1 – 5)
Familie Lindenthal	(„	13	„	105 – 107)
Familie Gerstbauer	(„	18	„	8 - 10)
Familie Till	(„	25 a	„	37 – 45)

Auszüge aus der Broschüre „Brünner Friedhöfe" (Brněnské hřbitovy) von Milena Flodrová

Die deklinierten Eigennamen - Eigenart der tschechischen Sprache

Im Tschechischen ist es üblich, Eigennamen zu deklinieren.

Beispiele: Geehrter Herr Schneider - Vážený pane Schneidere

erbaut von J. Arnold - postaveno J. Arnoldem

nach dem Projekt von Latzel - dle projektu Latzela

Das Palais Schrattenbach des Olmützer Bischofs Wolfgang Hanibal Schrattenbach

wird zum Schrattenbachův Palác Wolfganga Hanibala Schrattenbacha

(…des Architekten) Moritz Grimm wird zum Mořice Grimma

Das deklinieren von Eigennamen ermöglicht es im Handumdrehen, aus welcher Nationalität auch immer einen Tschechen zu machen.

Zuzugeben ist, daß es für tschechische Ohren seltsam klingen mag, wenn er liest:

...postaveno J.Arnold; dann müßte es eben heißen: postavil J. Arnold

---

BRÜNN-Reise 2012

Wir werden auch im nächsten Jahr wieder eine Reise nach Brünn und Mähren veranstalten. Auf mehrfachen Wunsch sollte diese in den Osterferien stattfinden, damit auch schulpflichtige Kinder und Enkel mitfahren können. Also, bitte schon heute vormerken und die Enkel mobilisieren.

Näheres im nächsten BHB.

Die BHB- Verwaltung
bittet alle säumigen Zahler der Abo- Bezugsgebühr
die Überweisung umgehend vorzunehmen.
Rotraut Pfaff

Die moderne Kunst

kuriose Objekte in Brünn und Mähren

Während unter den Primatoren Petr Duchoň und Richard Svoboda historische Monumente wiederhergestellt wurden, wie der Obelisk am Franzensberg, das d'Elvert-Denkmal am Spielberg oder die Mariensäule am Großen Platz, hat es die jetzige Stadtregierung mit der Moderne. Es ist eine Reihe interessanter Objekte in Brünn entstanden.

Sehr gelungen ist die skelettierte Glühbirnendarstellung vor dem Bienenhaus, die an die Elektrifizierung des Stadttheaters (und den Besuch von T.A. Edison) im Jahre 1882 erinnern soll. Allerdings hieß das Theater damals noch nicht Mahen-Theater sondern schlicht „Stadttheater" denn **Jiří Mahen** (Antonín Vančura), wurde erst in jenem Jahr 1882 geboren und Edison wußte sicher noch nichts von ihm. Angesichts der „Deutschen" Vergangenheit des Theaters, hätte es nichts geschadet, die Inschrift auf der Tafel auch in deutscher Sprache zu bringen.

Mährischer Platz (Lazánskyplatz)

Die Statue eines „Malochers" am Mährischen Platz –gegenüber der Thomaskirche- ist etwas eckig, wie halt so Schwerarbeiter nach der Vorstellung des Künstlers sind. Das herauslaufende Wasser macht die Last auch nicht leichter. Das

Objekt trägt am Sockel den Titel **Spravedlnost**, also Gerechtigkeit. Das ist für den Betrachter schwer mit der Figur in Einklang zu bringen.

Was wir vom dem weiteren Objekt, das wir hier vorstellen, halten sollen? Es befindet sich an der Stelle, wo die Francouzská von der Merhautova abzweigt.

Brünn

Wir wissen nicht einmal was dieses Objekt darstellt oder ob es dort „wild" abgelegt wurde. Jedenfalls ist es beim Volk populär, es hat einen inoffiziellen Namen, den wir hier nicht wiedergeben werden, den sich aber jeder Hundebesitzer denken kann. Die Assoziation drängt sich auf.

Wir zweifeln daran, daß diese Objekte „Denkmäler" genant werden dürfen. Selbst wenn man sich beim Betrachten darunter etwas vorstellen kann, wird man es wohl fast nie als wertvoll in Erinnerung behalten.

Náměstí svobody

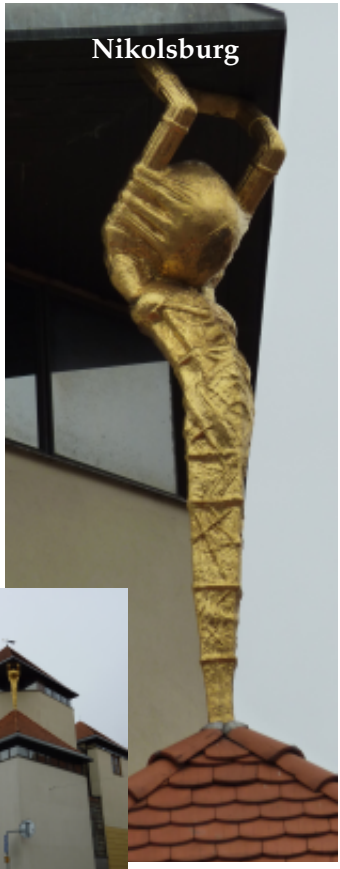
Zu den hoch interessanten Objekten in Brünn gehört auch die „**Uhr**" auf dem Großen Platz. Wir haben schon mehrmals darüber berichtet, daß es den Passanten Probleme macht, die Zeit an der Uhr zu erkennen. Allerdings zieht dieses Objekt die Kinder magisch an, weil zu jeder vollen Stunde eine Kugel ausgespuckt wird, worauf sie gespannt warten.

Ähnlich seltsame und interessante Objekte gibt es auch in anderen mährischen Städten. So hat man in **Nikolsburg** auf dem Postamtgebäude eine goldene Figur verankert. Kaum

jemand weiß ob das ein Außerirdischer oder eine heidnische Gottheit ist. Zu diesem Objekt gehört ein tschechischer Spruch der sagt: diese Statue symbolisiert unseren (tschechischen) Staat. Von außen vergoldet, im Inneren ausgeweidet, hohl.

Ein weiteres seltsames Wesen kann man in **Troppau** beobachten. Man nennt es „**Spion**“. Ob das auf den historischen Troppauer Platz vor der alten Jesuitenkirche mit alten deutschen Inschriften (im Hintergrund) passt oder nicht, ist natürlich auch eine Frage. Was dieser Spion im ehemals deutschen Troppau ausspionieren soll, und wie, das weiß dort keiner.

Es bietet sich jedoch für die Reihe der ungewöhnlichen Objekte eine ganz irdische Erklärung. Diese Objekte entstehen vor allem in den Städten, wo nach der Vertreibung der deutschen Bevölkerung heute Menschen anderer Denkungsart leben, die eine ganz andere

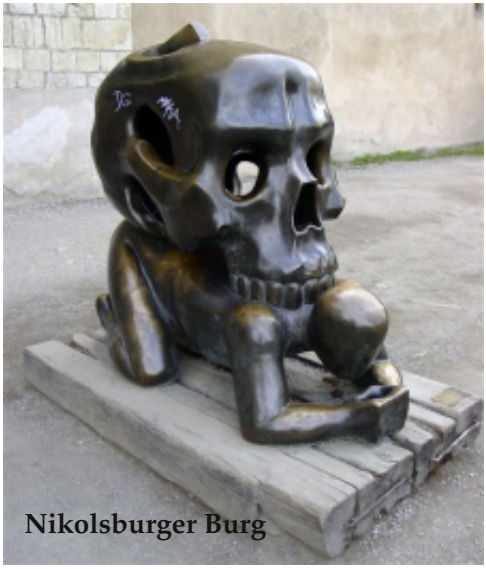


Nikolsburg

Troppau

Kultur pflegen. Man will sich einfach in den Städten mit Kulturgütern neuer Art darstellen.

Und zum Abschluss bieten wir das neueste Stück aus unserer modernen mährischer Kunstsammlung. Es ist die „Ronova socha“, also eine Ron-Statue.


Nikolsburger Burg

Diese etwas angsteinjagende Skulptur wurde neulich auf der Burg in Nikolsburg aufgestellt. Das Kunstwerk kam direkt vom Prager Hradschin nach Nikolsburg. Der tschechische Autor des Werkes heißt Jaroslav Róna, daher auch der Name der Statue. Weil man die Prager Burg derzeit umbaut entschied man sich, dieses Exemplar vorübergehend ab August in die Nikolsburger Burg auszulagern, wo es gleich großes Aufsehen erregt hat. Fachexperten meinen, dieses Exponat gehöre zu dem „Besten“ was der Autor je geschaffen hat.

*

Glosse

Müssen wir umlernen ?

Die Funk- uns Fernsehsprecher zeigen uns wo es künftig lang geht; oder ist Ihnen das noch nicht aufgefallen? In Zukunft also bitte:

K**o**nsens, Lebensm**i**ttel, mutm**a**ßlich, B**a**llast, d**a**runter, Rhet**o**r, rechtf**e**rtigt, Robo**tt**er,

grundsä**t**zlich, D**i**skontsatz, t**u**rbulent, **E**ntgelt, K**i**lometer, B**e**nefizvorstellung usw.usw.

Schrieb nicht kürzlich einer „Deutschland wird dümmer“?

Mythos Ludwig

Es ist auch heute in Bayern nicht ungewöhnlich, daß ehrbare Bürger und überzeugte Demokraten an Gedenktagen zu Ludwig II. in ihren

Vorgärten die königlich – bayerische Fahne hissen. Der Fahnenmast ist weiß-blau gestrichen und diese Farben gelten sowohl für den Freistaat Bayern (Freistaat ist eine Übersetzung für Republik), als auch für das Königreich Bayern. Wofür steht Ludwig, für den Freistaat oder das Königreich? Er steht ganz einfach für Bayern, einem der ältesten, wenn nicht gar **dem ältesten** unter den existierenden Staaten Europas. (Ganz ehrlich, als Sudetenländer bin ich ja auch sozusagen Beutebayer oder ein Bayer h.c. [ehrenhalber] und manchmal möchte ich darauf sogar stolz sein!).

Also zu Ludwig, oft als „da Kini" (bayr. = der König) oder eher zärtlich „Wiggerl" (bayr. für Ludwig) benannt. Es ist immer nur ER gemeint: **Ludwig II. König von Bayern**.

Die Bayern sollen ja ursprünglich Böhmen gewesen sein, zumindest siedelten sie dort. Aber als das schöne Bayernland lockte und für sie erreichbar wurde, weil die Römer abzogen, entschlossen sie sich, dorthin auszuwandern und hinfort Bayern zu sein und keine Böhmen zu werden. Das blieben sie bis heute, also für gut 1500 Jahre. Kürzlich gab es noch eine Blutauffrischung aus Richtung Böhmen. Die ins Land eingesickerten Slaven, inzwischen zu Tschechen mutiert, lieferten den Bojern, also den Bayern Nachschub und bescherte ihnen so einen „Vierten Stamm".

Das tat Bayern so richtig gut, dem abgebendem Land eher weniger. Aber Spenden sind eben manchmal auch Opfer!

Aber zurück zu Ludwig: Die diesjährige bayerische Landesausstellung ist Ludwig gewidmet. Ort der Ausstellung ist das von ihm erbaute Schloß Herrenchiemsee. Ludwig träumte bekanntlich von einem absoluten Königtum à la Ludwig XIV. von Frankreich (Der Staat bin ICH). Um wenigstens äußerlich seinem Vorbild nachzueifern baute er sich eine Kopie des Schlosses von Versailles, nämlich Herrenchiemsee, auf einer Insel im Chiemsee.

Allein der Weg zum Schloß und damit zur Ausstellung beginnt mit einer romantische Schifffahrt. Von der Insel - Anlegestelle bis zum Schloß geht man dann gut 15 Minuten zu Fuß. Schon das ist ein Erlebnis, denn der Weg führt durch den naturbelassenen Wald. Das Schloß selbst wurde nur zur Hälfte ausgebaut, dann ging das Geld aus, so daß im nicht fertiggestellten Teil des Schlosses die Ausstellung untergebracht werden konnte.

Den Eintritt gibt es nur kombiniert mit einer Schloßführung. Alles ist

bestens organisiert, so daß der Massenandrang geordnet bewältigt wird.

Die Führung durch den ausgebauten Teil des Schlosses geht im Eiltempo vor sich – kein Wunder denn diese Führungen finden fast im

Minutentakt statt. Man ist überwältigt von der dargestellten Pracht. Ludwig selbst weilte in seinem Leben insgesamt nur 10 Tage hier. Meist alleine, er hielt nicht viel von menschlicher Gesellschaft. Allerdings standen ihm für seine Einsamkeit 30 Bedienstete zur Verfügung. Der große Saal ist mit seinen 70 Metern länger als das Versailler Vorbild. Der Beleuchtung dienten 2000 Kerzen, die nur zweimal angezündet wurden, nur für Ludwig alleine. Der Saal zeugt, wie die übrigen Prachtzimmer auch, vom hohen Können der bayerischen Handwerker und Künstler des 19. Jahrhunderts.

Die Ausstellung zu Ludwig II. unter dem Thema „Götterdämmerung" ist in dem Teil des Schlosses untergebracht, der nicht mehr ausgebaut wurde. Dieser nördliche Schloßflügel ist damit erstmals der Öffentlichkeit zugänglich.

Ludwig wird in seiner ganzen Problematik, ja Zerrissenheit gezeigt. Er mußte nach dem plötzlichen Tode seines Vaters im Alter von 18 Jahren König werden. Seine Erziehung hatte ihn darauf vorbereitet, aber die Berufung kam doch zu früh. Im Jahre 1864 begannen die innerdeutschen Kriege, zunächst – im Jahr seiner Krönung– zwischen Preußen und Dänemark.

Dann kam der Preußisch-Österreichische Krieg, an dem Bayern gegen den Willen das Königs teilnahm – auf österreichischer Seite. Also auf der Seite der Kriegsverlierer. Bayern mußte hohe Reparationen bezahlen.

Insgesamt entwickelte sich die Regentschaft von Ludwig nicht so wie er sich das vorgestellt hat. Das Sagen im Lande hatten die Minister, nicht der König. Im Jahre 1871 schließlich verlor Bayern seine Selbstständigkeit, es wurde ein Teilstaat des deutschen Reiches; Ludwig blieb König, hatte aber einen Kaiser über sich.

Ludwig schuf sich eine Schein- oder Gegenweltwelt, baute seine Schlösser nach romantischen Vorstellungen in Anlehnung an die Opern von Richard Wagner. Diese zweigeteilte Welt Ludwigs bringt die Ausstellung sehr eindrucksvoll zur Geltung. Man beginnt Verständnis für seine Haltung zu entwickeln. Sie zeigt nicht die üblichen Klischees, sondern die historische Wirklichkeiten: den König im Widerstreit zwischen seinem Ideal einer absolutistischen Monarchie und der realen Macht von Bürokratie und Parlament. Trotzdem wurde Bayern unter Ludwigs Herrschaft modern.

Die Besucher blicken in der Ausstellung auf das damalige Bayern und

das Drama seines Königs, eines Märchenkönigs im Industriezeitalter. Die Schlösser, die Ludwig nur für sich bauen ließ, wurden inzwischen von 100 Millionen Menschen besucht.

g.h.

Interessante Ausstellung in der Vankovka

Im Erdgeschoß der Vankovka findet zur Zeit eine interessante Ausstellung über Brünn vom 19. bis ins 20. Jahrhundert statt. Postkartenreproduktionen, Stadtteilkarten, Arztpraxis, Tante Emmaladen und vieles mehr. Eine Bildergalerie zeigt alle Brünner Bürgermeister, also auch die von vor 1918. Es fehlt auch nicht der Hinweis, auf den letzten deutschen Bürgermeister. Für meinen Geschmack sehr objektiv, die Plakate auf den Litfaßsäulen sind auch gut ausgewogen- deutsch und tschechisch. (Eine Ausstellung des Spielbergmuseums)

Kaiserin Sisi und Ihre Geheimschatulle aus Brünn

Teil 2 - Schicksal der Kassette nach 1918

Im ersten Teil (BHB 3/2011) haben wir das tragische Schicksal von Sisi beschrieben und wie ihre Geheimschatulle schließlich nach Brünn gelangte. Was also geschah mit der Schatulle in Brünn weiter und was war derer Inhalt?

Elisabeth hatte bereits 1890 bestimmt, dass ihre – zwischen 1885 und 1886 verfassten – Gedichte 60 Jahre später dem Schweizer Bundespräsidenten ausgehändigt werden sollten. Im Sommer 1890, traf Elisabeth Amalie Eugenie, Kaiserin von Österreich und Königin von Ungarn energische Verfügungen über den Verbleib ihrer Tagebuchaufzeichnungen. Diese Aufzeichnungen bestanden aus drei schwarzen Lederbänden mit Goldschnitt und Verschluss, in die die Kaiserin mit eigener Hand ihre Gedichte eingetragen hatte. Diese Gedichte wurden von ihr vom Januar 1885 bis zum Winter 1888/89 chronologisch fortlaufend datiert und gehen häufig auf die Tagesereignisse ein.

Dadurch ergibt sich ihr Tagebuchcharakter. Sie verschloss die Tagebücher mit ihren Gedichten in einer Kassette, die sie wiederum in eine größere Kassette legte und versiegelte.

Die Kassette mit den Tagebüchern, übergab die Kaiserin ihrer Vertrauten und Freundin Ida Ferenczy, die die Kassette in einer schwarzen Ledertasche barg und wiederum in einer ihr gehörenden eisernen Kasse in Elisabeths Turnzimmer in der Wiener Hofburg deponierte.

Die Kassette der Kaiserin konnte in Brünn nicht lange bleiben. Nach Zerfall der Monarchie 1918 und dann erst richtig nach Ende des Krieges 1945 ist Brünn bekannterweise zu einer zweitklassigen und vergessenen Metropole herabgestuft worden. Für den1918 entstandenen neuen tschechoslowakischen Staat war diese Kasette viel zu wertvoll

als man sie in Brünn lassen würde. Daher wurde die Kasette nach Prag geholt. Wahrscheinlich im Laufe des zweiten Weltkrieges gelang die Kasette dann wieder nach Wien. Die Kasette blieb ungeöffnet.

Direkt nach dem zweiten Weltkrieg kämpfte der tschechoslowakische Staat um die Herausgabe der Kassette. Aufgrund der politisch unstabilen Lage direkt nach Kriegsende, bekam die Tschechoslowakei 1947 die Kassette von Österreich ausgehändigt. Keine zwei Jahre später bemühte sich Österreich jedoch wieder um die Rückgabe der Kassette, um sie möglichst früh im Stichjahr 1950 öffnen zu können. Die Tschechoslowaken warfen den Österreichern vor, den ursprünglichen Zustand der Verpackung geändert zu haben. Hauptsächlich ging es um die Verschnürung, zerrissene Papierstreifen sowie der Anzahl der Knoten. In das innere Kästchen und dessen Inhalt war man aber keineswegs vorgedrungen. Dieser blieb weiterhin unangetastet und unbekannt.

Immer wieder kamen Anfragen von kommerziellen Journalisten an die Akademie, wann nun endlich die Kassette geöffnet würde. Am 7. November 1949 fragte zum Beispiel „World Press-Foto“ an, ob es die „Weltrechte für die im nächsten Jahre freigegebenen Memoiren und Aufzeichnungen der Kaiserin Elisabeth“ erwerben könne und welche Bedingungen die Akademie stelle. Der Brief blieb unbeantwortet.

Schließlich wurde am 15.Dezember 1952 unter Beisein von Notaren, Numismatikern, Historikern, einem Mechaniker zum öffnen der Metallkassetten, Politikern etc. die Blechkassette geöffnet. In der inneren der Blechkassette fand sich zunächst ein in braunes Packpapier gewickeltes und verschnürtes Paket, das mit zwei unbekannten Siegeln gesichert war. In diesem Paket wurde ein weiteres, kleineres Paket in lichtem Papier gefunden, ebenfalls verschnürt und mit zwei Siegeln versehen.

Darauf war geschrieben: „In das liechtensteinische Archiv zu deponieren und im Jahre 1950 zu eröffnen und seiner Bestimmung zuzuführen“. Der beiliegende Brief war „An den regierenden Fürsten Liechtenstein“ gerichtet und enthielt die Bitte Rudolf Liechtensteins an den Chef des Hauses, das Paket bis 1950 zu deponieren.

Nach Entfernen des lichten Papiers wurde ein Paket in einem dritten Umschlag aus weißem Papier gefunden, kreuzweise durch eine Schnur verschlossen, sechsfach versiegelt mit der Aufschrift:

„Seiner Durchlaucht Fürsten Rudolf Liechtenstein k. u. k. Oberst i. d. R. Wien oder Pardubitz. Eigentum des Fürsten“.

In dem Umschlag lag ein kleines Paket in zwei Pappendeckeln, wiederholt mit einer Schnur umwickelt. Die Schnur wurde beiseitegeschoben und dem Umschlag zwei weiße Kuverts entnommen. Das größere war mit drei dunkelgrünen Siegeln verschlossen und in Elisabeths Handschrift (die aber keiner der Anwesenden erkannte) überschrieben: *„Dem Herrn Präsidenten der Schweitzer Eidgenossenschaft Bern"*. Nach über 60 Jahren hielt man also erstmals wieder den Nachlass der Kaiserin in Händen.

Das kleinere Kuvert mit einem dunkelgrünen Siegel mit dem gleichen Wappen (man vermutete als Darstellung einen Albatros, aber es war Elisabeths Möwensiegel) hatte denselben Adressaten.

Außer diesen beiden versiegelten und adressierten Briefen in Großoktav war nichts zu finden.

Daraufhin wurde auf einstimmig angenommenen Antrag aller Anwesenden der weitere Verlauf bis zur Einholung näherer Instruktionen unterbrochen. Sorgfältig wurde alles wieder eingepackt, die Kassette in notarielle Verwahrung gegeben, ein Protokoll angefertigt und unterschrieben. Die Kuverts blieben unangetastet. Der Inhalt blieb also weiterhin unbekannt.

Der Auslieferung der Kassette nach Wien widersetzte sich Prag allerdings auch weiterhin.

Es müsse zunächst die Genehmigung des tschechoslowakischen Unterrichtsministeriums eingeholt werden, ob eine Ausfuhr überhaupt erlaubt sei, hieß es. Als Kompromiß wurde vorgeschlagen, das Kästchen der Schweizer Gesandtschaft in Prag weiterzugeben. Dagegen protestierte jedoch die Akademie in Wien. Nach langem Briefwechsel stellte schließlich Prag die geöffnete Kassette dem Bundeskanzleramt in Wien zu. Hier wurde sie am 9. Oktober 1953 dem Generalsekretär der Akademie, Prof. Dr. Josef Keil, ausgehändigt.

Da sich ja nun außer den beiden adressierten dicken Briefen nichts in der Kassette befand, konnten die sieben, nach langen Diskussionen ausgesuchten Herren der Akademie nicht in Aktion treten.

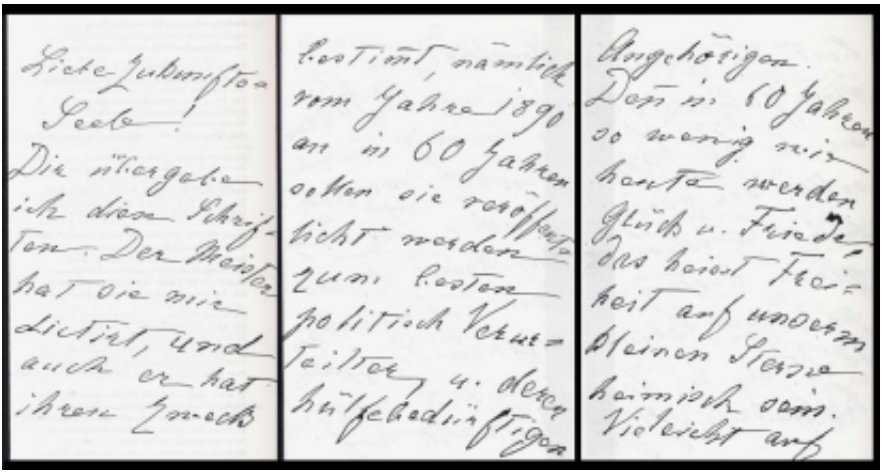
Das Briefgeheimnis war zu wahren. Man konnte lediglich versuchen, die Siegel und Schriften zu identifizieren. Man ging auch zunächst weiter davon aus, dass das letzte Siegel (Elisabeths Möwensiegel, das sie nur für ihre privatesten Angelegenheiten verwendete und das offiziell nicht bekannt war) einen Albatros darstelle.

Die eigenhändig von Elisabeth geschriebene Briefadresse lautete:

„Dem Herrn Präsidenten der Schweitzer Eidgenossenschaft Bern“ mit der ebenfalls eigenhändig verfassten Verfügung: *„Der Ertrag soll ausschließlich verwendet werden für hilflose Kinder von politisch Verurteilten der österreichisch-ungarischen Monarchie nach 60 Jahren“*

Der Inhalt der Kassette — immer noch unbekannter Natur — wurde am 27. Oktober 1953 dem Bundeskanzleramt zur Weitergabe an den Schweizer Bundespräsidenten Eduard von Steiger übergeben, freilich mit der Bitte der Akademie, „die beiden Briefe nach Öffnung und Einsichtnahme in ihren Inhalt mit diesem Inhalt der Akademie zu übergeben, damit diese in die Lage versetzt wird, die Weisung des Kaisers und die von der Kaiserlichen Akademie eingegangene Verpflichtung zu erfüllen“.

Am 5. November 1953 schließlich langten die beiden Briefe beim Adressaten in Bern ein und wurden geöffnet. Nach Wissenschaftlicher Auswertung wurde der Österreichischen Akademie der Wissenschaften der Publikationsantrag vom Schweizer Bundesrat am l. Dezember 1980 positiv beschieden. Die Akademie willigte in den Vorschlag des Bundesrates ein, den allfälligen Erlös der Edition dem Flüchtlings-Hilfsfonds des UNO-Hochkommissariates für Flüchtlingshilfe zu überweisen, um auf diese Weise den Wunsch der Kaiserin zu erfüllen.



Nach einer Odyssee durch die Geschichte Europas, gelangte der „literarische Nachlas der Kaiserin Elisabeth“ somit seit 1951/53 in den Besitz des Schweizer Bundesarchivs in Bern in dem es sich noch heute befindet. Die Gedichtbände wurden seither bereits mehrmals für Ausstellungen im Ausland ausgeliehen und zu Forschungszwecken ausgewertet.

In die Kassette legte Elisabeth außerdem noch einen eigenhändigen Brief an jenen Menschen, der einmal ihre Schriften sichten und im Druck herausgeben würde, der „Liebe Zukunfts-Seele!“.

Liebe Zukunfts-Seele!
Dir übergebe ich diese Schriften.
Der Meister hat sie mir dictirt,
und auch er hat ihren Zweck bestimmt,
nämlich vom Jahre 1890 an in 60 Jahren sollen sie veröffentlicht werden
zum besten politisch Verurteilter
und deren hilfebedürftigen Angehörigen.
Denn in 60 Jahren so wenig wie heute
werden Glück und Friede,
das heisst Freiheit auf unserem kleinen Sterne heimisch sein.

Vieleicht auf einem Andern?
Heute vermag ich Dir dies nicht zu sagen,
vieleicht wenn Du diese Zeilen liest
Mit herzlichem Gruss,
denn ich fühle Du bist mir gut,
Titania

geschrieben im Hochsommer des Jahres 1890
und zwar im eilig dahinsausenden Extrazug

Zur Erklärung sei angemerkt, dass sich Elisabeth in ihren Phantasien als Titania aus ihrem Lieblingsstück, dem „Sommernachtstraum“, fühlte und als Titania auch verschlüsselte Gedichte schrieb, in denen ihr kaiserlicher Gatte Franz Joseph als Feenkönig Oberon erscheint.

Quellen: manfred-gebhard.de, Wikipedia

Franz Liszt Superstar

Das europäische Genie aus Raiding – gehörte früher zu Ungarn. Internationaler Starrummel, Begeisterungsstürme des Publikums und junge Frauen, die während der Konzerte reihenweise in Ohnmacht fallen – Szenen, wie wir sie von Elvis Presley oder den Beatles kennen, die sich aber schon vor mehr als hundert Jahren früher abspielten.

Franz Liszt (1811 – 1886) ist eine der schillerndsten Persönlichkeiten der Musikgeschichte. Heute noch als genial-innovativer Komponist verehrt, galt zu seiner Zeit als Wunderkind am Klavier und wurde in der Folge als europaweit umjubelter Virtuose der erste Superstar im modernen Verständnis - extensive Selbstvermarktung inklusive.

Wer die zeitgenössischen Schilderungen liest, kann erahnen, warum der Dichter Heinrich Heine 1841 den so modern anmutenden Begriff „Lisztomanie" prägte.

„Lisztomania" also lange vor „Beatlemania". „Lisztomania" ist daher auch der Titel des Liszt – Jubiläumsjahres 2011 im Burgenland, das anlässlich des 200. Geburtstages von Franz Liszt begangen wird. In Raiding, wo sein idyllisch gelegenes Geburtshaus steht, wurde mit dem Lisztzentrum einer der international bedeutendsten Konzertsäle geschaffen. Dort erklingen die Werke des Komponisten so frisch, als hätte er die Noten eben erst zu Papier gebracht.

Aber auch an vielen anderen Orten des Burgenlandes gibt es bis in den November hinein Gelegenheit, dem Leben und Werk des „geborenen Superstars" Franz Liszt nachzuspüren.

Ilse Minarsch

Wir sind Pabst !

So titelte die Boulevardpresse im Überschwang, als ein Deutscher, der Kardinal Ratzinger, Oberhirte der katholischen Weltgemeinde wurde.

Wenn Sie diese Zeilen lesen, ist der jüngste Deutschlandbesuch des Pabstes bereits Vergangenheit. Die Begeisterungsstürme, die ihm bei den Weltjugendtagen entgegenbrandeten, wird er hier nicht wieder gefunden haben, denn Deutschland ist ein kirchenfeindliches Land geworden. Das zeigte sich bereits im Vorfeld, als weite Teile unserer politischen Repräsentanz dem Pabst eine Rede im Deutschen Bundestag verweigern wollten; dabei verkennend, daß der Pabst auch Oberhaupt eines Staates ist.

Ist Deutschland nun wirklich kirchenfeindlich (geworden)? Leider spricht vieles dafür, daß der Schwund der Gläubigen nicht nur die eingesparte Kirchensteuer zur Ursache hat, sondern tiefer wurzelt. Es sind auch nicht die bekannt gewordenen Mißbrauchsfälle, die eine mißgünstige Presse unendlich lange ausschließlich

katholischen Priestern und Einrichtungen anlastete, obwohl man wußte, daß wesentlich mehr Mißbrauchsfälle innerhalb der Familien zu verzeichnen sind als auf kirchlicher, katholischen oder evangelischer Seite.

Nein, es muß tiefere Ursachen geben. Offenbar ist dem „modernen" Menschen die Fähigkeit zu glauben abhanden gekommen. Und Lehren einer Religionsgemeinschaft kann man nur glauben, hier kann man nichts wissen und nichts beweisen. Das mag eine der Ursachen für dieses offenbar anbrechende neue „Zeitalter der Aufklärung" (?) sein. Die so ausgeprägt materialistisch gewordene Einstellung der Menschen, nicht nur in Deutschland, führte zu einer Abkehr von geistiger Nahrung. Exhibitionismus und Oberflächlichkeit dominieren (Loveparade, facebook, twitter, Handy-Telefongier usw.). Alles begleitet von einem Schwund tradierter Wertbegriffe. Insbesondere das Fundament menschlicher Lebensgemeinschaften, die FAMILIE, bröckelt, weicht den permanenten Angriffen und Strömungen, die mehr Beliebigkeit für richtiger halten. Der Körper wurde wichtiger als die Seele. Die erwünschte Bindungslosigkeit dominiert, verhindert auch, sich zu einer Glaubensgemeinschaft zu bekennen, weil dies öffentlich bekannte Bindung wäre.

„Unser" Pabst wird keine schöne Situation angetroffen haben; doch diente der Besuch in der alten Heimat wohl vornehmlich anderen Zwecken als zu „missionieren", die abgewanderten Schäfchen in den Schoß der Kirche zurückzuführen. Aber ein klein wenig, könnte der Besuch auch in dieser Richtung gewirkt haben. Es bleibt zu hoffen.

e p

❖

Mißbrauch von Christus ?

Natürlich nicht als Person, ginge ja gar nicht, sondern Mißbrauch des Namens. Dazu meint die FAZ:

Immer häufiger hört und liest man, ein bestimmtes Ereignis habe sich im Jahre soundsoviel „vor Christi" zugetragen – oder auch „nach Christi" zugetragen. Wer aber, so muß man fragen, ist denn dieser Christi? Ein Mann dieses Namens, nach dem man historische Ereignisse datiert, ist nämlich in der Weltgeschichte niemals aufgetreten. Woran mag es liegen, daß die lange gebräuchliche und natürlich auch noch jetzt einzig richtige Formulierung: Im Jahre soundsoviel „ nach Christus" oder allenfalls „nach Christi Geburt" durch die Wendung „nach Christi'" ersetzt wird? Ist das bloßer Nachlässigkeit geschuldet, oder liegt es am Verfall der klassischen und auch der religiösen, biblischen Bildung? Möglich ist allerdings auch, daß die seit Jahrhunderten gebräuchliche und richtige Formulierung von manchen, aus welchen Gründen auch immer, durch ein gestelztes „nach Christi" irgendwie auf eine scheingebildete Weise überhöht werden soll. Man sollte dagegen ankämpfen, solange es Menschen gibt, die mit Jesus Christus noch etwas verbinden.

wgl.

Neues aus Brünn

Licht im Tunnel

In Brünn gibt es eine lange tunnelähnliche Unterführung, die lange Zeit vernachlässigt wurde. Als die Situation nicht weiter hinnehmbar war, entschied sich eine Großfirma in der Nähe einzugreifen. Auf ihre Kosten wurde die, stets auch von Passanten benutzte alte Unterführung, modernisiert. Baulich wurde nichts verändert. Sogar die mit Graffiti wild „verzierten“ Wände blieben wie sie waren. Dafür hat man aber dem „Tunnel“ eine neue, total ungewöhnliche Beleuchtung hinzugefügt. Da man ganz fortschrittlich vorgehen wollte, stattete man sie mit modernster Digitaltechnik aus. Die Sensoren an den Wänden registrieren alles was sich bewegt. Anhand dieser Informationen wird dann ein elektronisches Lichtspiel mit farbigen Leuchtdioden (LED) gesteuert. Je nach der Geschwindigkeit der Passanten oder Velofahrer wechseln die Farben.

Die Beleuchtung erfüllt die für Unterführungen gültigen Normen. Wenn z.B. ein Velofahrer die Geschwindigkeit von mehr als 30 km pro Stunde erreicht, zeigt ihm anstatt des bunten Farbgemisches ein weißes Licht den Weg.

Diese originelle, von der Firma Philips stammende LED-Beleuchtung ist sehr stromsparend. Wenn sich niemand in der Unterführung befindet, wird diese gar nicht beleuchtet. Man rechnet allerdings damit, daß die Graffiti- Künstler auch unter der neuen Beleuchtung weitere „Kunstwerke“ an den Wänden verewigen werden.

Mautgasse/Pionýrská

Die Bauarbeiten im Zentrum der Stadt dauern auch dieses Jahr weiter an. Im August wurde für den Autoverkehr die Mautgasse geschlossen weil Kamerasonden gezeigt haben, daß die Kanalisation in desolatem

Zustand ist und die Rekonstruktion nicht weiter verschoben werden darf. Während der für ein Jahr geplanten Bauarbeiten werden alle Stadtnetze die sich im Untergrund befinden komplett ausgetauscht.

Als Straßenbelag wird für die Mautgasse ein neues modernes Material verwendet – ein sogenannter Gummiasphalt. Herkömmlicher Asphalt, der zwar gut bewährt und billig ist, hat jedoch auch Schwächen: bei hoher Sommertemperatur erweicht er und bei niedriger Wintertemperatur reißt der Belag . Der Zusatz von synthetischem Kautschuk im sogenannten Gummiasphalt, ebenfalls ein Produkt der Erdölraffination, führt zu einer perfekten Beherrschung großer Temperaturunterschiede und verlängert durch seine hohe Elastizität die Lebensdauer des Straßenbelags..

Bis dieser hochmoderne Straßenbelag befahrbar sein wird vergeht allerdings noch Zeit. Solange müssen sich die Autofahrer auf komplizierte Umleitungen einstellen. Die Mautgasse ist eine der Hauptverbindungsstraßen zu den Schwarzen Feldern.

Brünn will eine „Fairtrade-Stadt" werden

In Großbritannien, Australien und weiteren 21 Ländern gibt es sie: die „Fairtrade-Städte" oder „Fairtrade-Towns". Seit Januar 2009 bewerben sich auch Kommunen in Deutschland um den Titel „Fairtrade-Stadt". Über 40 gibt es mittlerweile in Deutschland, darunter Saarbrücken, Neuss, Dortmund und Marburg. Jetzt will sich auch Brünn um den Titel bemühen.

Fünf Kriterien müssen erfüllt sein um „Fairtrade-Stadt" zu werden. Zu denen gehört unter anderem, dass bei allen Sitzungen des Rates und der Ausschüsse, sowie im Bürgermeister-, bzw. Landrats-büros nur Fair Trade-Kaffee, sowie weitere Produkte aus Fairem Handel verwendet wird, wie z.B. Fair-Trade-Tee, -Orangensaft, -Zucker, -Honig, -Kekse, -Schokolade oder -Kakao.

Weiterhin müssen Fair-Trade-Produkte in den Restaurants der Stadt, in Schulen, Vereinen oder Kirchen angeboten und verwendet werden. Nach Erfüllung aller Kriterien, Einreichung der Bewerbung und Prüfung durch TransFair e.V. wird der Titel „Fairtrade-Stadt" für zunächst zwei Jahre vergeben. Nach Ablauf dieser Zeitspanne erfolgt eine Überprüfung, ob die Kriterien weiterhin erfüllt sind.

Wozu das alle gut ist? Man will damit faire Bedingungen für Erzeugnisse aus den Entwicklungs-ländern schaffen.

Mit dem Erwerb des Fairtrade-Titels wäre Brünn die erste Fairtrade-Stadt in Tschechien. Die Stadtväter waren sich bei diesem Projekt ausnahmsweise einig. Primator Onderka sagte jedoch dazu: „In meinem Büro trinke ich seit Jahren dieselbe Kaffeemarke und möchte daran nichts ändern. Wir sind keine Populisten“.

Statuen auf der Loretta-Kapelle

Nach 15 Jahren wurden der Loretta-Kapelle der St. Johann Kirche in Brünn die ursprünglichen Statuen zurückgegeben. Die Statuen der Erzengel Michael, Gabriel und Raphael wurden aus Sandstein fertiggestellt. Es handelt sich allerdings nur um Repliken, da die alten Skulpturen wegen ihres schlechten Zustandes nicht mehr aufgestellt werden konnten. Diese waren von dem Barock- Bildhauer Moritz Grimm geschaffen worden.

Brücken 1

Stahlbetonbrücken des zwanzigsten Jahrhunderts haben leider nicht die Lebensdauer der Steinbrücken, die die alten Römer allenthalben bauten. Diese halten auch noch nach zwei Jahrtausenden. Stahlarmierte Betonbauten beginnen nach einem halben Jahrhundert mit Verfallserscheinungen. Ob es sich um die Tiefgarage unter dem Münchner Stachus handelt, oder um die Brünner Brücke über die Schwarza im Verlauf der Wienergasse, der Rost der Zeit nagt. Das oben eindringende, im Winter extrem salzhaltige Wasser, tritt unten als rotgefärbte Brühe wieder ans Tageslicht! Die Sanierung soll eben dieses Eindringen verhindern, deshalb wird von oben abgedichtet.

Brücken 2

In Mödritz / Modřice wird zur Zeit eine neue Brücke über die Bahangeleise gebaut. Die alte Brücke, über die die Mödritzer einst auszogen um sich zwangsweise in den Brünner Todesmarsch einzuordnen, war

den heutigen Verkehrsanforderungen nicht mehr gewachsen und wurde deshalb abgerissen. Für die Fußgänger baute man einen Notsteg und der Autoverkehr wird über Priesenitz umgeleitet. Die alte Brücke vermittelte keine Romantik, wie es alte Brücken manchmal tun. Für Fußgänger war die Benutzung zudem nicht ganz ungefährlich. An der Brücke ist die fast schon übliche Tafel angebracht, die aussagt, daß dieser Neubau mit Mitteln des Regionalentwicklungsfonds der EU (teil-)finanziert wird. Leider hängt am Rathaus kein Bauplan aus.

Baumärkte

Eigentlich sollte man denken, daß es in Brünn schon genügend Baumärkte gibt, denn mit Bauhaus, Hornbach, OBI, BauMax und Globus ist alles von Rang und Namen vertreten. Allerdings sind die wesentlichen Märkte im Süden angesiedelt, OBI und Globus liegen eher abseits. Das ließ die Marketing Strategen von Bauhaus nicht ruhen. Denn im Norden oder besser im Nordwesten von Brünn gibt es nur den Globus Baumarkt, bei dem sich wohl alle eindecken, die nicht den mühsamen Weg quer durch die Stadt auf sich nehmen wollen. Also baut Bauhaus den 2. Markt in Brünn, direkt in Sichtweite von Globus!

Noch sind die Baumaschinen mit Planierungsarbeiten im Einsatz, aber der Markt selbst macht schon einen ziemlich fertigen Eindruck. Die Eröffnung wird nicht mehr lange auf sich warten lassen

Das Foto links wurde vom Haupteingang des Globus-Marktes gemacht.

Neues „Hafenterminal“ im Betrieb

Wir hatten ja schon über die neue Flotte auf dem Brünner Stausee berichtet und auch über das neue „Hafengebäude“. Das war zum Zeitpunkt unseres Berichtes noch nicht im Betrieb. Jetzt ist es aber so weit. Es gibt dort den Fahrkartenverkauf und auch eine Imbißstube. An heißen Tagen sind die Schiffe voll belegt, auch wenn die meisten Passagiere nur zu den Badeplätzen fahren, die auf dem Weg zur Burg Eichhorn liegen.

Nur das Kesselhaus blieb stehen

Wo? In Untergerspitz? Wo sich früher wahrscheinlich ein weiträumiges Industriegelände befand, steht heute nur ein einsames ehemaliges Kesselhaus mit einem mächtigen Schornstein. Der war wahrscheinlich der Grund, warum das Gebäude stehen blieb. Er wird aber, wie man sehen kann, von Spraykünstlern geschätzt.

Bierfest

Kaum hat die neue „Burčák-Saison“ begonnen, riefen die Brauereien zur Gegenaktion auf und veranstalteten auf dem Freiheitsplatz ein Bierfest. Schließlich kann doch nicht hingenommen werden, daß sich zumindest saisonabhängig der Federweiße, auch Sturm und Sußer genannt, als Volksgetränk Nr. 1 etabliert.

Und so wurden u.a. Feuerschlucker und Tänzerinnen in mittelalterlichen Trachten aufgeboten, um den allenthalben das Stadtbild domi-

nierenden Burčák-Verkaufsständen Paroli zu bieten. Recht erfolgreich, wie man an den langen Schlangen vor den Bier-Verkaufsständen ersehen konnte.

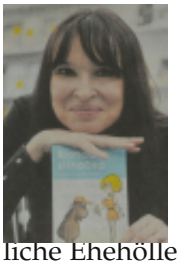
Wer ist Marek Vašiček?

Zu seinen Ehren werden unter der Mariensäule am großen Platz eine schier unübersehbare Anzahl von Kerzen angezündet. Aber wer ist er? Offensichtlich gehört die BHB-Schriftleitung zu den Unwissenden.

Inzwischen erfuhren wir, daß Marek Vašiček ein bekannter Hokeyspieler war, der bei dem Flugzeugabsturz in Russland ums Leben kam.

Simona Monyova getötet

Die in Brünn lebende tschechische Bestsellerautorin wurde tot in ihrem Haus in Obřany aufgefunden. Mit ihr wurde auch ihr schwer verletzter Ehemann aufgefunden. Die Polizei vermutet, daß der Ehemann seine Frau zuerst tötete und sich dann selbst zur Tarnung Verletzungen beibrachte.



Die Romane von Frau Monyova werden hauptsächlich von Frauen gelesen. Sie schildert darin meist die alltägliche Ehehölle einer Frau, die von ihrem Mann regelmäßig mißhandelt wird. Nach ihrem Tode wurde bekannt, daß die meisten ihrer Bücher einen autobiografischen Hintergrund haben. Auch ihre Ehe war ein elfjähriges Martyrium. Ihr neuestes Buch beschreibt sie so: Die Ehe beginnt mit Glockengeläute und endet auf dem Schlachtfeld.

Auf ihrer Webseite stellt sie das Buch mit einem Zitat von Heinrich Heine vor: „Der Hochzeitsmarsch erinnert mich immer an die Musik, die gespielt wird, wenn Soldaten in den Kampf ziehen!“

Die Zeitung BLESK, das ist so etwas wie das tschechische Ebenbild der **Bild**zeitung, berichtet von rasch steigenden Verkaufszahlen der Bücher und auch davon, daß der mutmaßliche Mörder auch der Haupterbe der Tantiemen sein wird.

Die Veröffentlichungen in dieser Rubrik erfolgen nur auf der Grundlage von Meldungen der Kreisverbände, die auch für die Richtigkeit verantwortlich sind, oder laut Zusendungen von BHB-Beziehern, die einen Eintrag wünschen. Meldungen für die Ausgabe März-April bis 10.1.; für Mai-Juni bis 10.3.; für Juli-August bis 10.5.; für September-Oktober bis 10.7.; für November-Dezember bis 10.9.; für Januar-Februar bis 10.11.

97.: Kellner, Leopoldine, Fichtenstr. 17, 85774 Unterföhring, am 7. 11., frh. Morbes

94.: Polzer, Franz, Föhrenstr. 38, 83052 Bruckmühl, am 22. 10., frh. Priesenitz

91.: Dominik, Helene, Wittelsbacherstr. 16, 92224 Amberg, am 15. 11.

90.: Gröger geb. Hajek, Gertrrude, Haidweg 8, 73087 Bad Boll, am 13. 12.
Archut geb. Wauschek, Edeltraut, Humboldtstr. 17, 70771 Leinfelden-Echterdingen, am 17. 11.

89.: Meier, Isabel, Calwer Str. 51, 71732 Tamm, am 7. 11.
Bergmann, Franz, Königsberger Str, 4, 73614 Schorndorf, am 1. 12.

88.: Wittrich, Therese, Schulstr. 118, 73066 Uhingen, am 25. 10.
Aubel, Elisabeth-Maria, Am Ruthenfeld 13, 59302 Oelde, am 6. 10.
Maresch geb. Schefczik, Edeltraut, Kronenweg 10, 73475 Ellwangen-Neuheim, am 11. 12.
Gahai geb. Kratochwil, Florentine, Kronenweg 10, 73475 Ellwangen-Neuheim, am 31. 11.

87.: Ludl, Erhard, Anhalterstr. 10, 80809 München, am 30. 11., frh. Mödritz
Polzer, Felix, von-Ravenstein-Weg 10, 89160 Dornstadt-Tommerdingen, am 19. 10., frh. Priesenitz

86.: Wahl, Hans, Alemannenstr. 8, 74706 Osterburken, am 2.12., frh. Priesenitz
Rösel, Maria, 92237 Sulzbach-Rosenberg, am 8. 12., frh. Priesenitz

85.: Bollinger, Agnes, Angerforststr. 36, 89129 Langenau, am 8. 12., frh. Priesenitz
84.: Kurka, Johann, Jahnstr. 36, 70736 Fellbach-Oeffingen, am 7. 12., frh. Morbes
Spotz, Ottmr, Wegaweg 6, 70566 Stuttgart, am 9. 10.
Kurka, Josef, Jahnstr. 36, 70771 Fellbach- Öffingen, am 7. 12.
Dworschak, Kurt, Röhrachweg 52, 73674 Schorndorf, am 22. 10.
83.: Chlup, Otto, -Kehlerweg 1, 69126 Heidelberg, am 5. 07.
Gröger, Waldemar, Haidweg 8, 73087 Bad Boll, am 9. 11.
Runge, Emma, Freihofstr. 37, 73033 Göppingen, am 8. 12.
Wahl, Helmi, Alemannenstr. 8, 74706 Osterburken, am 7. 11., frh. Priesenitz
Dittrich, Emma, Ludwigstr. 36, 73614 Schorndorf, am 26. 11.
82.: Fasora, Rudolf, von Stein-Ring 19, 89160 Dornstadt-Temmenhausen, am 16. 11. frh. Priesenitz
Ruber, Leopold, Ahornweg 7, 71034 Böblingen, am 21. 10.
Brislinger, Ernst, Otto-Gessler-Str. 3, 71638 Ludwigsburg, am 28. 10.
Schipke geb. Müller, Traute, Jahnstr. 2, 75287 Rheinstetten, am 4. 12., frh Mödritz
81.: Pasolda, Josef, 87787 Wolfertschwenden, am 27. 12., frh. Priesenitz
80.: Grimm, Kurt, Werneshöfer Str. 17, 74706 Osterburken, am 5. 11., frh. Priesenitz
Kuntsch, Marie, Liebigstr. 5, 89129 Langenau, am 28. 11., frh. Priesenitz
77.: Zeitel geb. Lppata, Erika, Bahnhofstr. 15, 26188 Edewecht, am 6. 12.
Grimm, Rosa, Wermeshöferstr. 17, 74706 Osterburken, am 25. 10., frh. Priesenitz
76.: Staudt geb. Stroff, Maria, Berliner Str. 17, 64817 Dieburg, am 2. 12., frh. Morbes
Mücke, Melanie, Raabestr. 10, 73037 Göppingen, am 29. 11.
75.: Olbert, Rudolf, Dipl. Ing. Weinbergstr. 66, 71083 Herenberg, am 3. 11.
74.: Kurka, Leonhard, Döttinger Str. 1, 74542 Braunsbach, am 21. 10., frh. Morbes
71.: Mach, Helga, Bleichstr. 10/1, 73033 Göppingen, am 4. 12.
70.: Pohnizer, Walter, Karlsruh-Durlach, am 2. 11., frh. Mödritz
69.: Kellner, Heinz, Am Rain 5, 69518 Abtsteinach, am 24. 10., frh. Morbes

51.: Weber, Alfred, Frühlingstr. 30, 73092 Heiningen, am 15. 11.

Berichtigung
Durch ein bedauerliches Mißgeschick unterblieb bei den Familiennachrichten des Hefts 4/2011 die Angabe des Geburtstag-Datums bei:

Polzer, Felix – wurde am **9.10.2011** 87 Jahre
Grimm, Rosa – wurde am **25.10.** 77 Jahre

Geburtstage die schon früher erscheinen sollten, jedoch zu spät zur Kenntnis kamen:

95.: Stabler geb. Ulbrich, Helene, Germergasse 43, Baden Bei Wien, am 27. 06., frh. Mödritz
87.: Koschabek, Helene, Allee 9, 74933 Neidenstein, am 15.06.
82.: Müller, Hans, Albstr. 68, 73525 Schwäbisch Gmünd, am 3. 09.

Allen Geburtstagskindern wünscht der Brünner Heimatbote Glück und Gesundheit, damit sie noch viele schöne Tage im Kreise ihrer Lieben erleben können!

Todesfälle:
Schneider,Helmut, Dr.Ing., Bruhweg 9, 70839 Gerlingen,
* 28. 08. 1918 – † 15. 07. 2011
Schimek geb. Weithofer, Mathilde, 68209 Käfertal, frh. Mödritz,
* 28. 02. 1915 - † 3. 05. 2011
Blaha geb. Hawlik, Helmi, Seeheim-Jugenheim, frh. Mödritz,
*23. 11. 1929 - † 28. 11. 2010
Keller geb. Dömisch, Gertrude, Sontheim/Brenz, frh. Mödritz,
* 8. 03. 1931 - † 1. 08. 2011
Junginger geb. Dömisch, Renate, 89567 Brenz, frh. Mödritz,
* 28. 08. 1933 - † 25. 08. 2011
Barta, Leo, Sulzbach-Rosenberg, frh. Priesenitz,
* 15. 11. 1929 - † 8. 07. 2011
Rosprim, Alfred, Oberschleißheim,
* 23. 08. 1914 - † 15. 08. 2011

Aus dem Verbandsleben

BRUNA Remstalkreis

Am 10. Juli 2011 fand der letzte Heimatnachmittag vor der Sommerpause statt. Ldm. Erich Wenzel konnte eine ansehnliche Zahl von Landsleuten begrüßen. Als Thema hatte er sich den Jahrestag der Erbauung des Portals des Brünner Rathauses durch Anton Pilgram im Jahre 1511 gewählt. Anschaulich berichtete Ldm. Wenzel über die Wanderzeit als Steinmetz und die weiteren Bauwerke von Meister Pilgram. Pilgram, ein Zeitgenosse Martin Luthers, ist für viele weitere Bauwerke bekannt. So könnte es sein, dass er auch in Schwäb. Gmünd am Münster tätig war. Nach diesen Ausführungen lud uns Ldm. Horst Morawek zu einer filmischen Reise nach Brünn ein, die er anlässlich seines 85. Geburtstags unternommen hatte. So sahen wir einen Film, der uns auch in die Umgebung von Brünn führte, wie z.B. Burg Eichhorn, Wallfahrtskirch Wranau, Kiritein, in die Macocha usw. Aus seinem reichen Filmschatz zeigte uns Horst Morawek noch Szenen „Bella Italia in Urbach“ und eine Straßenbahnfahrt in Brünn, die bei Vielen Erinnerungen weckte.

Reinhard Pfaff

BRUNA Kreisverband München

Zwischen unseren Monatsversammlungen im Juli und September fand unser diesjähriger Jahresausflug statt.

Sorgenvolle Blicke gingen zum Himmel, wo sich schwarze Wolkenhaufen zusammenbrauten, doch das Wetter wurde im Verlauf des Tages immer schöner, bis gegen Abend die Sonne vom wolkenlosen Himmel strahlte.

Pünktlich um 9 Uhr stand unser Bus in Fröttmaning bereit um uns auf der A 9 nach Kelheim zu bringen. Da die Straße frei war und wir noch Zeit hatten, machte unser Busfahrer einen kleinen Umweg, so daß wir in Abensberg einen Blick auf den Hundertwasserturm werfen konnten. Auch in Kelheim blieb noch Zeit für einen kleinen Stadtbummel und zur Besichtigung der schönen Marienkirche. Und dann ging es an Bord der „Altmühlperle“, auf der für unsere Reisegruppe Plätze am Oberdeck reserviert waren.

Fast unmerklich löste sich das Schiff vom Liegeplatz und steuerte auf die Schleuse Kelheim zu. Der Kapitän erklärte den Schleusenvorgang, während das Schiff langsam in die Höhe gehoben wurde. Während das Mittagessen serviert wurde, fuhr unser Schiff den Main-Donaukanal entlang durch das wunderschöne Altmühltal, vorbei an Burgruinen und Burgen, kleinen Ortschaften mit Weihern und Reihern, Enten, Schwänen und Blesshühnern. Ein kurzer Halt in Riedenburg und es ging weiter in Richtung Dietfurt, eine richtige Fahrt zum Entspannen. Der Kapitän erklärte die Sehenswürdigkeiten am Kanal und die Zeit verging wie im Fluge, schon kam Dietfurt in Sicht und es hieß Abschied nehmen von der Altmühlperle.

Am Landeplatz stand schon unser Bus, der uns in wenigen Minuten zur Wallfahrtskirche „Zu den drei elenden Heiligen“ brachte, wo eine interessante Führung auf uns wartete. Die Rückfahrt nach München wurde in der Raststätte Köschinger Forst noch einmal unterbrochen, da verschiedene Teilnehmer „Kaffeedurst“ verspürten. Aber dann ging es zurück und viele Mitfahrer waren der Ansicht, daß der schöne Tag viel zu schnell zu Ende gegangen sei.

Johannes Hauswirth

Ergänzung:

Am 23. trafen wir uns wieder in unserem Stammsitz, wenn auch in kleinerer Zahl. Vielleicht war das sonnige Herbstwetter die Ursache, vielleicht auch „die Wies’n“. Das hinderte uns aber nicht an fröhlichem Gedankenaustausch. Zwar wurden vorweg die Geburtstage bekannt gegeben und anwesende Geburtstager(-innen) beklatscht, dann aber trug Frau Walz eine humorvolle Schilderung vor unter dem Thema „Ganz im Anfang von allem war das Paradies – heute sagt man Bayern dazu“. Herr Hajek ließ uns teilhaben an lustigen Erinnerungen aus seiner Schulzeit und Dr. Pillwein kam auch auf das Paradies zu sprechen, als er im breiten Brünner Dialekt „Dí Eršäpfung fom Mänčn“ vortrug, die er einem Buch von Götz Fehr entnommen hatte.

In gelöster Stimmung trennte sich die Runde in Erwartung einer Fortsetzung am 4.November, der letzten vor der traditionellen Weihnachtsfeier.

Das Umhangtuch „Bundal“ der Großmutter

(Erzählung von Luise Hanny geb. Lochmann)

Unsere Großmutter hieß Theresia Weithofer, geb. Schwenda, geboren im Jahr 1866, sie wohnte in Mödritz in der Reichstr. 360. Gestorben ist sie 1958 in Wolkersdorf. Sie war die Mutter meiner Mutter und lebte nach der Vertreibung in unserem Lochmann-Familienkreis in Wolkersdorf. Sie erreichte ein hohes Alter. Bei uns fühlte sie sich geborgen und das war gut so.

Nun ich wurde stolze Besitzerin von Großmutters wunderschönen alten „Bundal“, auch „Bunda“ genannt. Als Kopftuch gab es ein kleines Bundal. Das große Umhangtuch, gemessen an der Stoffgröße, hatte es die Maße 160 x 180 cm, die Fransen (handgeknüpft) waren 20 cm lang. Dieses Bundal besteht aus durchgewebter Schurwolle in verschiedenen warmen Farbtönen, es ist ein ein angenehm weiches Material.

An kalten Wintertagen trug es Großmutter wenn sie zur Kirche ging oder zu winterlichen Besuchen bei ihren Freundinnen in Mödritz. Auch in Wolkersdorf trug sie bei Kälte dieses „Bundal“ zum sonntäglichen Kirchgang. Die Leute kannten sie und warfen ihr bewundernde Blicke zu. Großmutter trug natürlich bis zu ihrem Tod die Mödritzer dunkle Altfrauentracht.

Dieses „Bundal“finde ich auch heute immer noch schön und wertvoll. Ich schätze es als Kostbarkeit und Erinnerung an unseren Heimatort Mödritz. Viele erinnern sich bestimmt noch an die „Pasln“ (Frauen) , die das „Bundal“ getragen haben. Vor Jahren habe ich Großmutter gefragt, wann sie Dieses „Bundal“ erworben hatte? Sie dachte scharf nach und meinte, das war sicher in der Zeit als ihre Kinder Franz und Anna zur Welt gekommen sind, also 1896 und 1899! So ist mein Mödritzer „Bundal“ über 100 Jahre alt und noch gut erhalten.

Seit längerer Zeit verwende ich dieses als Überwurf auf einem gemütlichen Sessel im Wohnzimmer und es ist für alle ein Blickfang. Ich freue mich täglich daran und glaube, Großmutter hätte auch Freude, dass ich ihr Erbstück in Ehren halte.

Beim Lesen dieser Erzählung werden sich viele an so ein Umhangtuch

erinnern. Heute wird es bestimmt nicht mehr getragen, aber es gehört mit zu der Mödritzer Tracht und wenn es recht kalt ist, dient es als wärmendes Kleidungsstück. Leider ist nun unsere Luise nicht mehr unter uns, ihre schönen Gedichte und Erzählung werden uns sehr fehlen.

Noch viele schöne Herbsttage wünscht allen

Herbert Kinauer !

Herausgeber:
BRUNA Heimatverband der Brünner e. V.
Bundesvorsitzender:
Dr. Rudolf Landrock,
Venantiusstraße 12, 53125 Bonn,
Ruf: (0228) 25 12 94, Funk: (0177) 8 99 32 89,
e-mail: Rudolf.Landrock@gmx.de
Internet: http://www.bruenn.eu

Redaktion und Anzeigen:
Gerd Hanak, Tábor 30a, CZ-60200 Brno,
Ruf: 00420-541236985, Fax: 00420-541236986
BHB-Redaktion@Bruenn.eu

Erscheinungsweise zweimonatlich.
Druck: Druck- u. Medienzentrum Gerlingen

Verantwortlich für Geburtstagslisten:
Thomas Schnirch, Uhlandstr. 45, D-73092 Heiningen, Ruf und Fax: (0761) 41523.
e-Mail: ThomasSchnirch@online.de

Vertrieb, Adressverwaltung, Bestellungen, Abbestellungen: Rotraut Pfaff,
Silcherstr. 101a, 73614 Schorndorf
Ruf: 07181-73881
Fax: 07181-73881
bhb-versand@live.de

Der BHB-Bezug kostet jährlich € 23,--.
Zahlungen auf das Konto:
BRUNA-Referat BHB, Postbank Stuttgart,
Kto.-Nr. 134 024-705 (BLZ 600 100 70).
Für Zahlungen aus Österreich und anderen €uro-Staaten:
IBAN DE67 600 100 700 134 024 705
BIC PBNKDEFF